**Was ist korrekt: Branche oder Industrie?**

**\*\*\*Achtung: alle Zahlen am Schluss nochmals prüfen\*\*\***

Bilanz 2016

**Pharmafirmen «spenden» 155 Millionen an Ärzte und Spitäler**

**Die Pharmaindustrie rühmt sich über die eigene Transparenz-Initiative und stellt hunderte Seiten mit Geldzahlungen an Ärzte und Spitäler online. Aber: Über fast die Hälfte dieser Gelder herrscht völlige Intransparenz.**

Text: Otto Hostettler und Sylke Gruhnwald

56 Pharmafirmen zahlten letztes Jahr in der Schweiz rund 155 Millionen Franken an Ärzte, Spitäler und andere Organisationen im Gesundheitswesen. Das sind fast 20 Millionen Franken mehr als im Vorjahr. Das zeigt eine umfangreiche Recherche des Beobachters in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv». Die Auswertung stützt sich auf Dokumente, die die Pharmaunternehmen in den letzten Wochen veröffentlichten.

Die Unternehmen haben vor einigen Jahren den Pharma-Kooperations-Kodex unterzeichnet. Der Kodex verpflichtet die Firmen, ihre Geldzahlungen an medizinisches Personal und Einrichtungen offen zu legen. Zum zweiten Mal hat die Pharmaindustrie ihre Zahlen jetzt publiziert. Damit kamen sie einer gesetzlichen Regelung zuvor. Zuwendungen an Ärzte sind problematisch: Geldgeschenke der Pharmaindustrie beeinflussen das Verschreibungsverhalten von Ärzten. Das haben Studien längst gezeigt.

Wer wissen möchte, ob sein Arzt oder sein Spital Gelder der Pharmaindustrie erhalten hat, muss 56 einzelne Webseiten aufrufen. Denn jedes Unternehmen publiziert die Zahlen für sich. Deshalb hat der Beobachter in Zusammenarbeit mit SKS und «Correctiv» die Zahlen zusammen getragen. Dank der Recherchen von Beobachter und SKS können die Zahlen der Schweiz nun in der «Correctiv»-Datenbank nachgeschlagen werden (siehe Box «Die grössten Empfänger» Seite/XX).

2016 flossen rund 14 Millionen Franken direkt an 6589 Ärzte. Novartis, Roche & Co. bezahlen den Ärzten die Gebühren für Fachtagungen, sie übernehmen Reisekosten, die Unterkunft und zusätzliche Spesen. Geld von der Pharmaindustrie gibt es auch, wenn Ärzte an Tagungen als Referenten auftreten oder Unternehmen fachlich beraten, etwa in einem sogenannten «Advisory Board» (Beirat).

Wie viele Ärzte sich nicht frei machen wollen und ihre Zahlungen von der Pharmaindustrie publiziert sehen wollen, ist nicht bekannt. Sie untersagen den Pharmafirmen, ihre Namen zu veröffentlichen. Aufgrund der komplizierten Regelung der Industrie kann diese Anzahl nicht genau eruiert werden. Bekannt ist nur die Gesamtsumme von 4,6 Millionen Franken, die an – geschätzt – rund 3500 namentlich nicht benannte Ärzten fliessen und als «aggregierte Zahlungen» veröffentlicht werden. Welcher Arzt profitierte, bleibt geheim.

Der Branchenverband Scienceindustrie spricht von rund einem Viertel aller Ärzte, die ihre Namen geheim halten. Gemäss der Auswertung des Beobachter und SKS liegt dieser Anteil aber höher. Wohl fast jeder Dritte will nicht mit seinem Namen dazu stehen, Geld von der Pharmaindustrie zu erhalten.

Jürg Granwehr, Leiter Pharma beim Branchenverband Scienceindustries zieht trotzdem ein positives Fazit: «Was der Anteil der Zuwendungsempfänger betrifft, die ihren Namen veröffentlichen, stellen wir eine positive Entwicklung fest. Trotzdem sind wir noch nicht flächendeckend am Ziel, Nach wie vor müssen wir Überzeugungsarbeit leisten.»

Die Auswertung zeigt: Der grösste Anteil der Gelder geht an Spitäler und andere Organisationen des Gesundheitswesen wie Ärztenetzwerke, Weiterbildungsveranstalter und Patientenorganisationen. Sie kassierten 2016 rund 92 Millionen Franken. In den meisten Fällen handelt es sich um Sponsorengelder. Für was diese Gelder konkret eingesetzt werden und wer im einzelnen davon profitiert, ist aber nicht klar. Immerhin ist von einem Grossteil der Empfänger der Name der Institution bekannt. Bei 4148 Zahlungen sind die Institutionen namentlich aufgeführt, bei über 900 Überweisungen haben Organisationen verhindert, dass ihr Name als Empfänger von Pharmageldern publik wird.

Das führt teils zu skurrilen Situationen. So legte Pfizer einen Sponsorenbetrag im Umfang von 3 Millionen nur anonymisiert offen. Sanofi bezahlte einer nicht bekannten Institution 123'392 Franken Reisekosten und Übernachtungsspesen. Ob für eine oder mehrere Personen wird nicht offen gelegt. Mit Transparenz hat das wenig zu tun.

Das ist auch Walter Reinhart aufgefallen. Der ehemalige Chefarzt des Kantonsspitals Graubünden und Vorsitzende der Kommission Zusammenarbeit Ärzteschaft-Industrie der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften engagiert sich seit Jahren für mehr Transparenz und kritisiert deshalb: «Wenn die Reisespesen das Zehnfache des Vortragshonorars beträgt, wirft das Fragen auf.» Trotzdem will Reinhart der Selbstregelung der Pharmaindustrie eine Chance geben, sich weiter zu verbessern. Er selber erwarte grundsätzlich vollständige Transparenz. «Verbessert sich der Anteil der offen gelegten Zahlungen nicht, wird die Transparenzinitiative zur Alibiübung.»

Auch die Pharmaindustrie macht nur halbherzig mit. Denn von den 155 Pharma-Millionen die zu Ärzten und Gesundheitseinrichtungen geflossen sind, landen fast 70 Millionen in einer Black-Box. Nur von rund 85 Millionen, ist bekannt, wer die Empfänger sind. Denn in den Listen der Industrie figuriert neben den anonym ausgewiesenen Geldern für Ärzte und Gesundheitseinrichtungen auch noch eine Rubrik «Forschung und Entwicklung». Alleine hier fliessen 48,7 Millionen Franken an Spitäler, Organisationen und Institutionen, über die niemand weiss, wer die Nutzniesser sind.

Von Seiten der Pharmabranche heisst es dazu, die Angaben könnten aufgrund des Forschungsgeheimnisses nicht individuell offen gelegt werden. In diesen Bereich fallen aber nicht nur klinische Studien, sondern auch nichtklinische Untersuchungen sowie die von der Industrie oft für Marketingzwecke benutzten ärztlichen «Erfahrungsberichte» oder «Anwendungsbeobachtungen» – sprich: unwissenschaftliche Erhebungen in Bezug auf ein Medikament. Dabei erkundigen sich Ärzte bei Patienten oft am Rand einer Behandlung nach Wohlbefinden und etwaigen Nebenwirkungen. Was Patienten oft nicht wissen: Dazu liefern sie einer beauftragenden Firma einen Fragebogen ab – und werden dafür entschädigt. Wie viel Geld in wissenschaftliche Studien fliesst und wie viel in solche Marketing-Erhebungen, weiss niemand.

Unbekannt ist auch, wie viel Geld von der Pharmaindustrie an Firmen oder Organisationen fliessen, die Weiterbildungsveranstaltungen anbieten: Beispielsweise die in Genf domizilierte Stiftung Excemed, die in verschiedenen Bereichen Weiterbildungen anbietet und teils internationale Kongresse anbietet. Sie liegt mit 3,14 Millionen Franken auf Platz drei der grössten Geldempfänger.

3,3 Millionen Franken erhält die europäische Lungenliga. Und die europäische Krebs-Gesellschaft in Lugano bekommt 10,3 Millionen Franken. Die europäische Krebsgesellschaft geniesst zwar einen guten Ruf. Doch auch bei der Organisation ist nicht klar, welche Ärzte letztlich von den Geldern profitieren. Helfen die Sponsoren lediglich, die Kongresse und Tagungen für teilnehmende Ärzte zu vergünstigen? Oder dienen Weiterbildungsinstitutionen den Pharmaunternehmen lediglich dazu, Beratungs- und Referentenhonorare an Ärzte zu verschleiern, in dem sie an solche Weiterbildungsunternehmen bezahlt werden?

Antworten kann auch der Branchenverband Scienceindustries nicht geben. Jürg Granwehr sagt: «Wir sehen gewisse Herausforderungen.» Nun gehe es darum, mit «adäquatem Aufwand möglichst grosse und verlässliche Transparenz» zu schaffen. Der Branchenverband prüft laut Granwehr, die eigene Regelung zu «optimieren».

Manche Pharmaunternehmen denken um: Es ist nicht mehr das Spital oder der Arzt, die entscheiden, ob der eigene Name im Zusammenhang mit Zuwendungen der Pharmafirmen publik wird. Die Firmen sprechen nur noch dann Gelder, wenn die Ärzte und Spitäler auch namentlich dazu stehen. Auch wenn niemand öffentlich darüber spricht, die Exponenten sind sich bewusst: Lässt sich mit der Selbstregulierung keine wirksame Transparenz durchsetzen, droht eine gesetzliche Regelung. Wie etwa in den USA. Dort werden alle Gelder, die Pharmafirmen im Gesundheitswesen verteilen, in einer zentralen Datenbank veröffentlicht. Dieser gesetzlichen Regulierung möchten Pharmaunternehmen in der Schweiz zuvor kommen.

Bei der Stiftung für Konsumentenschutz spart man nicht mit Kritik: «Die Pharmafirmen müssen alle Empfänger aufführen, auch wenn diese nicht einverstanden sind», fordert Ivo Meli, Leiter Gesundheit bei SKS. Ihm genügt die Selbstregulierung nicht. «Leider hat die Selbstregulierung zu viele Schlupflöcher.» Deshalb müsse der Bund eine verbindliche Regulierung einführen. Denn intransparente Geldflüsse im Gesundheitswesen seien besonders heikel, da nicht nur die Gesundheit von Patienten betroffen sein könnte, sondern auch die Sozialkosten der Allgemeinheit.

Mitarbeit: Datalets.ch, Romain Ghibellini (SKS), Stefan Wehrmeyer («Correctiv»), Elio Bucher und Anina Frischknecht.

\*\*\*BOX 1\*\*\*

**Null-Franken-Ärzte**

Der Beobachter lancierte in Zusammenarbeit mit dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» die Aktion «Null-Franken-Ärzte». Ärzte, die keine Pharmagelder angenommen haben, sollen sich keinem falschen Verdacht aussetzen. Sie können beim «Beobachter» ein entsprechendes Formular ausfüllen und so ihre finanzielle Unabhängigkeit dokumentieren. Allerdings scheint man auf Ärzteseite beschränkt für das Thema sensibilisiert zu sein. Nur gerade ein Handvoll Ärzte und medizinisches Fachpersonal meldete sich von sich aus, um gegenüber ihrer Patienten die finanzielle Unabhängigkeit zu bezeugen.

Ärzte kassieren von der Pharmaindustrie jedes Jahr Millionen. Mit dem Pharma-Kooperations-Kodex hat sich die Branche das Ziel auferlegt, die geldwerten Zuwendungen jährlich zu veröffentlichten. Allerdings verhindern zahlreiche Ärzte, dass ihr Name im Zusammenhang mit Geldern der Pharmafirmen publik wird. Deren Bezüge erscheinen in «aggregierter» Form, sprich als Gesamtsumme pro Unternehmen. Das Problem dabei: Niemand weiss, ob jene Ärzte, deren Namen nicht veröffentlicht wurden, tatsächlich keine Gelder von Unternehmen erhalten hat oder ob sie nur die Veröffentlichung ihrer Daten verhindert haben.

Hier geht es zum Eintrag der «Null-Franken-Ärzte»:

<https://correctiv.org/recherchen/euros-fuer-aerzte/datenbank/null-euro/>

\*\*\*BOX 2\*\*\*

**Das sind die grössten Empfänger**

Bei den Ärzten erhielt der Zürcher Onkologieprofessor und Leiter des Krebszentrums des Unispitals Zürich Rolf A. Stahel mit rund 76'000 Franken am meisten Geld der Industrie. Auf Platz zwei liegt Johannes Bitzer, ehemaliger Chefarzt der Frauenklinik des Unispitals Basel. Er kommt auf fast 72'000 Franken. Matti Aapro, Westschweizer Krebsspezialist der Privatklinik Genolier, der im Vorjahr mit 97’000 Franken «Beratungs- und Dienstleistungskosten» am meisten kassierte, kommt 2016 «nur» noch auf knapp 35'000 Franken und liegt auf Platz 9.

Wollen Sie wissen, ob sich Ihr Arzt von Pharmaunternehmen bezahlen lässt? Der Beobachter hat in Kooperation mit der Stiftung für Konsumentenschutz SKS und dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» alle von Pharmaunternahmen in der Schweiz offen gelegten Zahlungen an Ärzte, Fachpersonal, Spitäler und andere Gesundheitseinrichtungen aufbereitet. Entstanden ist eine öffentlich durchsuchbare Datenbank. Suchen kann man nach Namen von Ärzten oder nach den Bezeichnungen einer Gesundheitseinrichtung (beispielsweise Ärztenetzwerk oder Spital)

Zur Datenbank: **www.beobachter.ch/Geld-fuer-Aerzte**

Hinweis Beobachter 17/2016.